

JUBILÄUM

50 Jahre Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer

SEIT 1957 FÜHRT DIE KOMMISSION FORSCHUNGEN UND GRABUNGEN DURCH: IM ZENTRUM STEHEN KONTINUITÄT UND WANDEL WÄHREND DER ÜBERGANGSPERIODEN IN FRÜHRÖMISCHER ZEIT UND SPÄTANTIKE.

VON
VOLKER BIERBRAUER
UND GÜNTER ULBERT

Die Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer blickt im Jahr 2007 dankbar auf eine 50-jährige Forschungstätigkeit zurück. Gegründet wurde sie auf Antrag von Joachim Werner (1909–1994) in der Klassensitzung am 5. Juli 1957 unter dem Namen „Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien“. Bei der Gründung gehörten ihr außer dem Vorsitzenden die Akademiemitglieder Max Spindler, Helmut Berve sowie Friedrich Wagner, Werner Krämer und Klaus Schwarz an. Bis zu seinem Tod war Werner ihr Vorsitzender. Ihm folgten Georg Kossack (1923–2004) und Günter Ulbert (Geschäftsführer) nach. Seit 2005 leitet Volker Bierbrauer die Kommission.

Aufgaben

Schon in den 37 Jahren ihres Bestehens unter Joachim Werner hat sich die Kommission über ihren definierten Aufgabenbereich hinaus mit zeitlich wie räumlich weit ausgreifender Thematik befasst. Die Aufgaben lagen und lie-



Abb. 1: Isny. Schatzfund aus dem frühen 4. Jahrhundert.

gen vor allem in drei Bereichen:
1. Die Edition alter Ausgrabungen aus dem engeren Forschungsgebiet,
2. die Herausgabe von Arbeiten aus

dem weiteren Forschungsgebiet in den beiden Publikationsreihen „Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte“ (seit 1964, bisher



Abb. 2: Castrum von Ibligo–Invillino im Tagliamento-Tal (Friaul).

51 Bände erschienen) und „Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie. Materialien und Forschungen“ (seit 1997, bisher 7 Bände erschienen) sowie 3. die Durchführung von Forschungsgrabungen an verschiedenen Plätzen der frührömischen, spätrömischen und frühmittelalterlichen Zeit. Aus diesen Gründen und auch der neuen veränderten wissenschaftspolitischen Situation wegen erfolgte 1995 durch Georg Kossack eine weitgehende Neustrukturierung der Kommissionsarbeit sowie 1998 die Umbenennung des Kommissionsnamens.

Forschungsfelder

Anlass für die Kommissionsgründung waren Werners Grabungen auf dem Lorenzberg bei Epfach (Landkreis Landsberg am Lech, 1953–1957), die noch vom Institut für Vor- und Frühgeschichte der Ludwig-Maximilians-Universität durchgeführt wurden, an dem er als Ordinarius von 1948 bis 1974 wirkte. Ihm wurde klar, dass eine gezielte weitere Forschung nicht allein von seinem Lehrstuhl aus zu verwirklichen war, sondern eines zweiten „Standbeines“ bedurfte,

eben im Rahmen der Akademie, zunächst mit einem und dann mit zwei wissenschaftlichen Mitarbeitern. Werner verwirklichte seine weit reichenden Pläne in einer idealen Nutzung der finanziellen und personellen Ressourcen beider Institutionen und über Drittmittel. Damals wie auch heute waren Forschungsfortschritte in hohem Maße von der Erschließung neuer Quellen abhängig. Außer der intensiven Publikationstätigkeit blieb diese ein Markenzeichen der Kommission. In diesem Sinne hat Georg Kossack zwei von Klaus Schwarz durchgeführte umfangreiche und bedeutende Ausgrabungen aus den 1960er Jahren wissenschaftlich bearbeiten und publizieren lassen: zum einen die Untersuchungen im Niedermünster zu Regensburg durch Michaela Konrad in der Kommission und zum anderen die Grabungen in der keltischen Viereckschanze von Holzhausen südlich von München durch Günther Wieland. Beide Projekte fügen sich nahtlos in das Gesamtprogramm der Kommission ein.

Zwei Forschungsschwerpunkte bestimmten zunehmend die Arbeit der Kommission in thematischer

Hinsicht: die Kontinuitätsproblematik, auf jeweils spezifische Weise fokussiert auf die frührömische Zeit an der Nahtstelle zwischen der späten Latènezeit und der Okkupation des Alpenvorlandes durch die Römer (1. Jahrhundert v. Chr. bis 1. Jahrhundert n. Chr.) einerseits und andererseits auf die Übergangsperiode von der Römerzeit/Spätantike ins frühe Mittelalter (ca. 3. bis 7./8. Jahrhundert). Nicht nur in den Geschichtswissenschaften sind solche Zeiten des Übergangs und Wandels seit jeher besonders relevante und zugleich spannende Untersuchungsfelder, sondern genauso in der Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen Archäologie. Jede Forschergeneration sah und sieht dies auch heute noch anders, jeweils abhängig vom unterschiedlichen Blickwinkel, den man als hauptsächliche Ursachen aus dem fassettenreichen Kriterienbündel Kontinuität, Wandel und Umbruch, um nur einige Schlagwörter zu nennen, auszumachen glaubte; entsprechend kontrovers prägte dies die Forschungsetappen.

Übergang von der Eisenzeit zur Römerzeit

Die Frage nach dem Übergang von der vorrömischen Latèneperiode in die frühe römische Kaiserzeit während der Jahrzehnte um Christi Geburt in Süddeutschland kann in den letzten 50 Jahren auf eine intensive und kontroverse Diskussion zurückblicken. Die meisten Autoren charakterisieren Süddeutschland westlich des Inn für die Zeit, als im Jahre 15 v. Chr. römische Truppen unter der Führung von Drusus und Tiberius ins Alpenvorland marschierten, mit folgenden Vokabeln: Ödland, Einöde, Niemandland, Siedlungsleere, Siedlungsvakuum, menschenleer, unbesiedelt, entvölkert, brachliegend, verödet. Diese Sichtweise ist der bescheidenen archäologischen Quellensituation entspringen. Bedenkt man aber,

wie schwierig der archäologische Nachweis endlatènezeitlicher Siedeltätigkeit ist, so scheint die in letzter Zeit häufiger werdende Ansicht berechtigt, eine vollständige Abwanderung abzulehnen und stattdessen auf einen Bevölkerungsrückgang zu schließen.

Übergang von der Römerzeit ins frühe Mittelalter

Besonders deutlich spürbar werden die unterschiedlichen Forschungsansätze auch am Übergang von der Antike zum Mittelalter, zum Beispiel an dem seit etwa 40 Jahren in Mode gekommenen Begriff „Spätantike“. Dies zeigt sich schon daran, wie weit man deren Zeit-„Grenzen“ zu bestimmen versuchte, z. B. von etwa 200 bis ins 8. Jahrhundert (P. Brown 1971), von 284 bis 565 (A. Demandt 1989) oder von 300 bis 800 in dem bislang größten diesbezüglichen Projekt mit dem bezeichnenden Titel „The Transformation of the Roman World“ (13 Bände, 1997–2003). Hier sucht man nun vergeblich nach Bezeichnungen wie Verfall und Untergang, und vom Ende der römischen Welt ist kaum noch die Rede. Aus dieser Debatte nicht wegzudenken ist natürlich auch die Art und Weise der Integration barbarischer *gentes* in die römische Welt. Diese germanischen Völker werden zunehmend mehr als Kontinuitästräger verstanden.



Abb. 3: Kellmünz. Rekonstruktion des Torbereichs (oben) und der turmbe- wehrten Ostmauer des spätrömischen Kastells.

Auch wenn die Forschung im Zusammen- setzen vieler Mosaiksteine Schritt für Schritt gleichwohl weiter vorankam, so ist man von einem allseits stimmigen Bild noch weit entfernt. Kontinuitätsproblematik, ob in der frühromischen Zeit oder am Übergang von der Antike zum Mittelalter, ist somit ein besonders geeignetes Untersuchungsfeld für eine Akademie-Kommission, nicht nur wegen der ewig jungen inhaltlichen Thematik, sondern eben auch wegen der kontinuierlichen und über Jahre planbaren Arbeit.

Innovativ und zielführend war stets und ist mehr und mehr die multi- disziplinäre Vorgehensweise bei gleichzeitiger Schärfung des methodischen Instrumentariums, ohne die Kontinuität und Diskontinuität nicht

erforschbar sind. In wachsendem Maße verstanden sich Archäologie und Geschichtswissenschaft als Partner, jede der beiden Disziplinen mit ihren jeweils spezifischen Quellen und Methoden, wobei sich an die Archäologie ein Kranz von Spezialgebieten der Naturwissen- schaften anlagerte, vor allem die Vegetationsgeschichte. So ist die Archäologie in diesem Sinne unver- zichtbarer Teil einer „historischen Kulturwissenschaft“ (L. Gall), die in der Dynamik unserer Kom- missionsforschungen über fünf Jahr- zehnte auf exemplarische Weise zur Geltung kommt.

Blickt man zurück und versucht in der hier angezeigten Kürze Bilanz zu ziehen, so wird deutlich, dass bei allen stets neu überdachten Aspekt-



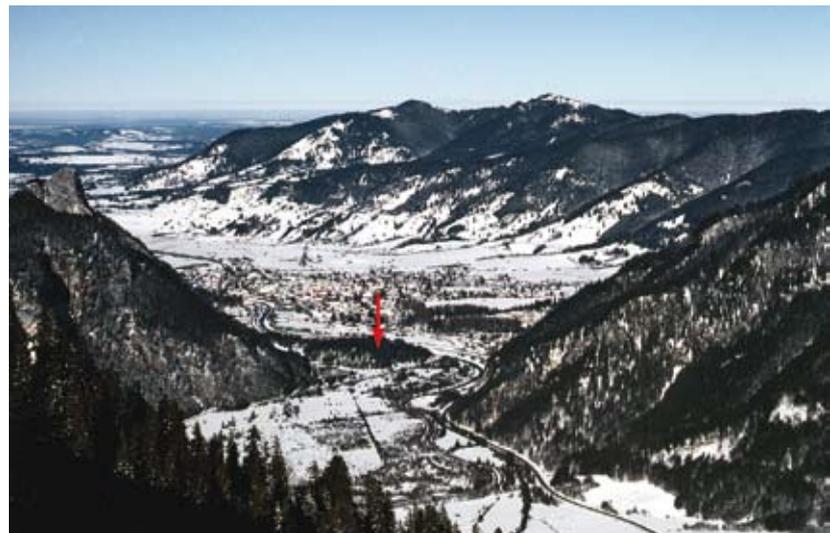
Abb. 4: Breisach. Alte Ansicht um 1725. Blick nach Osten.

Abb. 5: Oberammergau. Blick nach Norden mit dem einheitlichen Heiligtum auf dem Döttenbichl (Pfeil) aus den beiden Jahrhunderten um Christi Geburt.

verlagerungen und Erweiterungen der Kommissionsarbeit einschließlich ihrer Namensänderung die Handschrift Joachim Werners – um im Bild zu bleiben – bis heute „kontinuitätsstiftend“ geblieben ist und von seinen Nachfolgern konsequent weiter verfolgt wurde.

Forschungen in Raetien und angrenzenden Regionen

Maßgebliche neue Erkenntnisse erbrachten beispielsweise die Grabungen von 1966 bis 1970 durch J. Garbsch (†) im Kastell Bettmauer bei **Isny-Vemania**, unweit der römischen Fernstraße von Augsburg nach Basel, der einzigen Befestigung Raetiens, welche mit den frühen, vortetrarchischen Sicherungs- und Befestigungsmaßnahmen unter Kaiser Probus (276–282) in Verbindung gebracht werden kann. Ein 305 n. Chr. oder kurz darauf deponierter Schatzfund (Abb. 1) steht vermutlich im Zusammenhang mit germanischen



BADW

Überfällen in der Provinz Raetien. Davon betroffen war auch das Illerkastell von **Kellmünz-Caelius Mons**, in dem die Kommission von 1986 bis 1995 grub (M. Mackensen). Es handelt sich hierbei um eine Grenzbefestigung am Donau-Iller-Limes, als deren Besatzung die *cohors III Herculea Pannoniorum* überliefert ist. Diese wurde erst rund 20 Jahre nach der Binnenfestung von Isny, zusammen mit anderen Grenzkastellen, während der ersten Tetrarchie nach 297 n. Chr. errichtet. Die imposanten Reste der turmbewehrten Ostmauer erlaubten eine recht präzise Rekonstruktion der wehrhaften Fassade (Abb. 3). Bemerkenswert ist ferner eine Aula mit Säulenhalle unmittelbar südlich des Haupttores, welche nach einem Flächenbrand in einer jüngeren Bauphase um 310 n. Chr. errichtet wurde. Solche Aulen dienten der offiziellen Repräsentation hoher staatlicher Amts- und Würdenträger, womit nicht auszuschließen ist, dass sie im vorliegenden Fall vom kommandierenden General über die raetischen Truppen (*dux Raetiae*) für zeitweilige Aufenthalte am Illerlimes und dabei auch für den Empfang alamannischer Gesandtschaften (*legationes*) genutzt wurde.

des spätantiken Kastells in Spornlage hoch über dem in römischer Zeit dicht besiedelten Rheintal (Abb. 4). Ursprünglich als Fluchtburg (*refugium*) für die ländliche Bevölkerung im letzten Viertel des 3. Jahrhunderts eingerichtet, wurde hier, parallel zur zunehmenden Präsenz von Alamannen im Breisgau, im frühen 4. Jahrhundert ein römisches Kastell errichtet, welches bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts in Betrieb war. Dank der Mitwirkung zahlreicher Koautoren, welche sich mit den archäologischen Strukturen des Breisacher Münsterberges und seines Umlands von der Urgeschichte bis in das Hochmittelalter beschäftigt haben, kann die umfangreiche Publikation heute als regionalgeschichtliche Studie gelten, in der u. a. auch Kontinuitätsfragen, insbesondere von der Antike in das Frühmittelalter, eine zentrale Rolle spielen.

Zur Problematik des Übergangs von der spätkeltischen Zeit in die frühe römische Kaiserzeit, vor allem zur militärischen Okkupation des nördlichen Alpen- und Voralpenraums durch die Römer, führten überraschende Zufallsfunde vom Döttenbichl bei **Oberammergau** im oberen Ammertal (Abb. 5) zu umfangreichen archäologischen Ausgrabungen der Akademie-Kommission in den 1990er Jahren unter der Leitung von W. Zanier. Ein heute bewaldetes, ungefähr 2,8 ha großes Areal diente der heimischen Bevölkerung zwischen etwa 100 v. Chr. und

Schließlich sollten die Grabungen außerhalb der Grenzen Bayerns nicht vergessen werden, etwa auf dem Münsterberg bei Breisach, dem **Mons Briciacus** (1973/75) durch H. Bender. Die Ausgrabungstätigkeit der Kommission konzentrierte sich damals ganz gezielt auf den Bereich

BADW

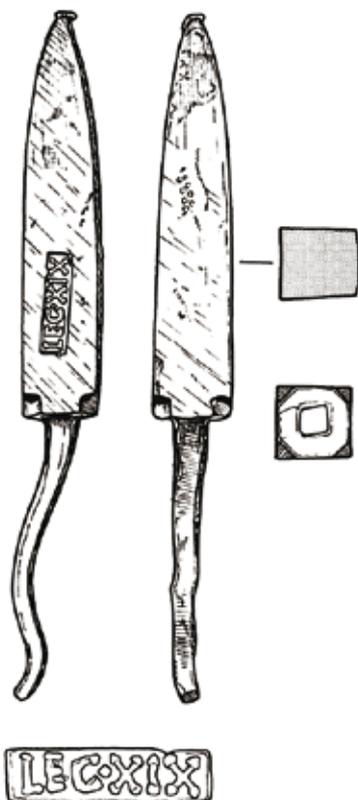


Abb. 6: Oberammergau. Katapultpfeilspitze mit dem Stempel der 19. Legion; Länge der Spitze einschließlich Dorn 9,2 cm.

50 n. Chr. als Heiligtum, in dem zahlreiche Weihgaben niederlegt wurden. Unter den Opfergaben waren viele gebrauchte römische Waffen (Dolche, Pfeilspitzen u. a.), die heimische Bewohner vermutlich nach einer für sie verlorenen Schlacht aufsammelten und rituell deponierten. Unter den Fundstücken waren drei eiserne Katapultpfeilspitzen mit dem Stempel der 19. Legion (Abb. 6). Diese Legion ist später noch in Dangstetten am Hochrhein sowie in Köln und Haltern an der Lippe belegt, bevor sie im Jahre 9 n. Chr. zusammen mit der 17. und 18. Legion in der Varusschlacht im Teutoburger Wald vernichtend geschlagen wurde. Nach dieser verheerenden Niederlage hat man die Kennziffern 17, 18 und 19 im römischen Heer nie mehr für Legionen verwendet. Die römischen Waffenfunde vom Döttenbichl dürften die ältesten römischen Funde in Bayern sein und in die Zeit des Alpenfeldzuges 15 v. Chr. gehören.

Ende der 1990er Jahre hat die Kommission in einem Gemeinschaftsprojekt mit dem Institut für Vor- und Frühgeschichte und Provinzialrömische Archäologie der Universität München die römische Holz-Kies-Straße im **Eschenloher Moos** untersucht (A. Lang, U. Schultz, W. Zanier). An den vorzüglich erhaltenen Rundhölzern konnte dendrochronologisch als Fälldatum das Jahr 43 n. Chr. ermittelt werden (Abb. 7). Die Straße ist Bestandteil der wichtigen Verbindung, die vom Mutterland Italien über Brenner- oder Reschenpass (Via Claudia Augusta) nach Kempten und Augsburg führte, den damals bedeutendsten Siedelzentren der Provinz Raetien. Der mit dieser Straße dokumentierte Ausbau der Infrastruktur fällt in eine Zeit, als in Raetien vielfache Änderungen und Neuentwicklungen auf dem Gebiet der Verwaltung und der Militärstrategie erkennbar werden.

Im Jahre 1993 hat die Kommission gemeinsam mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege den dreiteiligen Brandopferplatz in dem vom Lech aufgestauten **Forggensee** ausgegraben (W. Zanier). Dort konnte eine ununterbrochene Nutzung des Kultplatzes von der Spätlatènezeit bis in die frühe und mittlere römische Kaiserzeit hinein nachgewiesen werden. Diese Kontinuität einer religiösen Ausdrucksform beruht auf einer heimischen Bevölkerung, die den neuen römischen Erscheinungen gegenüber aufgeschlossen war, aber noch immer ihren alten Brandopferplatz aufsuchte.

Forschungen im Alpenraum

Eine erfolgversprechende Arbeit in Raetien musste im Sinne vergleichender Archäologie auch die Provinzgrenzen überschreiten und die alpinen Nachbarregionen einbeziehen. Nur eine Unternehmung sei exemplarisch genannt: Als dezidiert historisch arbeitender Archäologe entschied sich Werner, in Friaul tätig zu werden, und zwar in **Ibligo–Invillino** bei Tolmezzo. Da dieser Platz in der *Historia Langobardorum* des Paulus Diaconus als *castrum Ibligo* anlässlich eines Awareneinfalls 590 überliefert und

auf dem Inselberg im Tagliamento bei Invillino gesichert lokalisierbar war (Abb. 2), grub er hier von 1962–1974, zugleich das am längsten andauernde, kontinuierlich betriebene Unternehmen (J. Garbsch, G. Fingerlin, ab 1966 V. Bierbrauer). Über diese Wehranlagen bzw. *castra* und *castella* in Friaul, außer *Ibligo* noch weitere sechs namentlich von Paulus überlieferte, wusste man archäologisch damals noch nichts, und die historische Forschung ging meist davon aus, dass es sich um genuin langobardische Wehranlagen handele. Der Reiz dieser Großgrabung bestand also wieder darin, einerseits Archäologie und Geschichte miteinander zu verbinden und andererseits in eine terra incognita einzudringen.

Der Erfolg gab Werner Recht. *Ibligo–Invillino* ist nicht nur das bis heute einzige flächig untersuchte Castrum im gesamten Alpenraum, sondern die Ergebnisse führten, auch für die Geschichtsforschung, zu völlig neuen Einsichten: keine genuin langobardische Militäranlage, sondern eine Art Mittelpunktssiedlung der Romanen aus der umgebenden Talschaft, angelegt im 5. Jahrhundert in einer durch Barbareneinfälle gekennzeichneten instabilen Situation. Zu

Abb. 7: Eschenloher Moos. Holz-Kies-Straße aus dem Jahre 43 n. Chr.





Abb. 8: *Ibligo*–Invillino. Frühchristliche Kirchenanlage des 5.–7. Jahrhunderts.

dieser Siedlung, die bis in die 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts Bestand hatte, gehörte auch eine große mit Mosaikfußböden ausgestattete Kirchenanlage, bestehend aus einer Gemeinde- und Taufkirche (Abb. 8). Aus der insgesamt für die Kontinuitätsproblematik von der Antike zum Mittelalter wichtigen Grabung schälte sich besonders das Siedelverhalten der Romanen heraus, d. h. das Verhältnis der Talsiedlung zur Höhensiedlung. Dieser Thematik wendet sich die Kommission nun erneut zu mit einem größeren Grabungsunternehmen in S. Martino di Lundo bei Vigo Lomaso im Trentino, dessen Vorarbeiten schon begonnen haben (s. u.).

Mit Georg Kossack eng verbunden sind vor allem die ganzjährig durchgeführten Grabungen im spätantik-frühmittelalterlichen Bischofssitz von **Sabiona–Säben** oberhalb von Klausen südlich von Brixen in Südtirol (1978–1982, zusammen mit V. Bierbrauer und H. Nothdurfter). Wiederum, wie bei Joachim Werner, waren sie organisatorisch eng mit seinem Universitätsinstitut (1975–1988) verbunden, konzeptionell getragen aber gleichfalls von den Zielsetzungen der Kommission. Erforscht wurde mit Säben nun vor allem die Geschichte eines der frühen Bistümer im Alpenraum

von der Zeit um 400 bis ins 10. Jahrhundert, von dem man aus den Schriftquellen nur wenig wusste (vgl. „Akademie Aktuell“ 03/2006).

Eine unerwartet erfolgreiche Ausgrabung führte die Kommission in diesem Sommer zusammen mit dem Archäologischen Dienst Graubünden in der Schweiz durch (J. Ragoth, W. Zanier). Zahlreiche Metallfunde vom **Septimerpass** (2310 m ü. M.) belegen – wie schon in Oberammergau – den Alpenfeldzug des Jahres 15 v. Chr. Zum ersten Mal ist ein alpiner Lagerplatz des augusteischen Okkupationsheeres nachgewiesen. Zudem belegen Schleuderbleie mit Stempeln der 3., 10. und 12. Legion die Beteiligung dieser Legionen am Alpenfeldzug.

Internationale Zusammenarbeit

Ein besonderes Anliegen aller Kommissionsvorsitzender war und ist die internationale Zusammenarbeit, die in den Grabungsprojekten *Ibligo*–Invillino und auf dem Septimer schon deutlich wurde, ferner mit Slowenien durch die Grabung auf dem Ajdovski Gradec bei Vranje in der Nähe von Celje (1969–1972; T. Ulbert, P. Petru), einer Höhensiedlung mit Kontinuität vom 2. bis 6. Jahrhundert und einem kirchlichen

Zentrum des 5./6. Jahrhunderts (Abb. 9). Es sei nicht unerwähnt, dass die Tätigkeit in Vranje ein umfangreiches Forschungsprogramm der Slowenischen Akademie der Wissenschaften initiierte, das bis heute andauert, weswegen Slowenien die am besten erforschte Region im Alpenraum in der Spätantike geworden ist. Die internationale Kooperation erstreckte sich bis nach Bulgarien und Serbien. Mit der Publikation der deutsch-bulgarischen und österreichischen Ausgrabungen in dem byzantinischen Kastell von Sadovec (1934–1937), an denen Joachim Werner teilgenommen hatte, in der Schriftenreihe der Kommission (1992), rettete er sozusagen diesen in Vergessenheit geratenen Platz, der nun zu einem Meilenstein für den byzantinischen Donaulimes und sein Hinterland wurde.

Gleiches gilt auf freilich andere Weise für die Zeit des 6. bis 8. Jahrhunderts in Nordmakedonien in enger und langjähriger Kooperation mit einem dortigen Kollegen: Ohne die lenkende Hand der Kommission wären die 451 spätantiken und frühbyzantinischen Befestigungsanlagen (Städte, Vici, Refugien, Kastelle) aufgrund der bis heute anhaltenden desolaten Forschungssituation in jenem Teil des ehemaligen Jugoslawien in absehbarer

Zeit nicht zugänglich geworden. Nach modernem Standard 2002 bei uns publiziert, liegt nun ein Grundlagenwerk für große Teile der Balkanhalbinsel vor, mit dem auch die Diskontinuität zur slawischen Zeit dokumentiert ist. Sadovec und Nordmakedonien sind Beispiele für ein verantwortungsvolles Handeln einer Akademie-Kommission im Dienste internationaler Forschung. Auch wenn ihr Arbeitsfeld damit überschritten wurde, führten diese beiden *opera magna* zur weiteren Schärfung der Kontinuitätsproblematik von der Antike zum Mittelalter für unsere eigene Arbeit.

Und die Zukunft ...

Die Kontinuitätsproblematik an den beiden so entscheidenden Nahtstellen von der Spätlatènezeit in die frühromische Zeit und von der Antike ins frühe Mittelalter wird weiter die Kommissionsarbeit bestimmen. Wie eingangs schon skizziert, steht dies in völligem Einklang mit der internationalen Forschung, die beide Perioden nach wie vor als herausragende Desiderata beschreibt. Noch konkreter als zuvor wollen wir diese thematisch, regional und zeitlich im Sinne eines in sich klar umrissenen Forschungsprojektes miteinander verklammern, um die jeweils gewonnenen Erkenntnisse

vergleichend nutzbar zu machen. Zielführend wird die regionale Begrenzung auf die Provinz Raetien und auf die südlich unmittelbar anschließende Region in Oberitalien sein, auch mit Grabungen.

Entscheidende Bedeutung wird dem bereits angelaufenen Projekt in der großen spätantik-frühmittelalterlichen Höhensiedlung von S. Martino di Lundo bei Vigo Lomaso in Iudikarien zukommen, die möglicherweise dem *Castrum Ennemase* des Paulus Diaconus entspricht. Weil wir sie flächig, d. h. möglichst vollständig ausgraben wollen, ist von diesem Projekt ein ähnlicher Erkenntniszuwachs zu erwarten wie seinerzeit bei dem Grabungsunternehmen in *Ibligo* in Friaul, hier im Trentino, was die Genese der Castra betrifft, wieder in einer weitgehenden terra incognita. Grosso modo steht also erneut die Bevölkerungsgeschichte im Vordergrund, eingebettet u. a. in breit gefächerte siedlungsarchäologische und verkehrsgeographische Fragestellungen, d. h. wann, warum und von wem wurden diese Höhensiedlungen angelegt, so auch S. Martino. Um diese und weitere Fragen beantworten zu können, wird bei dem Grabungsprojekt sowohl die umgebende Talsiedlung in römischer Zeit in das mehrjährige

Forschungsprogramm einbezogen als auch die Zusammenarbeit mit der Geschichtswissenschaft gesucht.

Für die Übergangsperiode in der Zeit um Christi Geburt und im 1./2. Jahrhundert wollen wir uns unter dem Schlüsselbegriff Romanisierung auch dem nordalpinen Bereich zuwenden (Alpenrheintal, Nordtiroler Inntal). Der sowohl hier als auch im Trentino exemplarisch gewonnene Erkenntniszuwachs wird die Tür weit öffnen, um sich aufs Neue mit der Früh- und Spätzeit des Zentralalpenraumes zu befassen, weil hier immer noch mehr Fragen offen sind, als gegenwärtig gesicherte Antworten gegeben werden können. Unsere Kommission möchte auch hier wieder Vorreiter sein und der Forschung neue Impulse vermitteln.

Volker Bierbrauer ist em. o. Professor für Vor- und Frühgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München und Vorsitzender der Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer. Günter Ulbert ist Professor für Provinzialrömische Archäologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München und Geschäftsführer der Kommission.



Abb. 9: Ajdovski Gradec bei Vranje (Slowenien) mit frühchristlicher Kirchenanlage des 5. bis 6. Jahrhunderts.